

Heiligabend

24. Dezember 2020

Predigttext: Jesaja 11, 1-10

Predigt

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesus Christus. Amen.

Vielleicht ärmer als wir
Einsam hier in der Fremde
Nur ein Verschlag, wenig Stroh, der Futtertrog
Aber eine bringt einen Krug Wasser
Es ist so kalt heute Nacht
Einer sagt leis immer wieder „Fürchtet euch nicht“
Und ein Kind erzählt von einem Stern
in der Dunkelheit der Nacht

Ich habe dir nichts mitgebracht, Kind
Nur diesen kleinen Strahl von meiner Hoffnung.

Liebe Gemeinde zu Hause an den Bildschirmen oder vor ein paar Blättern Papier, die ihr aus dem Briefkasten genommen habt!

Weihnachten – ganz nah. Nun ist es so weit. Die letzten Wochen waren voller Anspannung. Nicht nur die typisch vorweihnachtlichen Herausforderungen waren es: Geschenke kaufen, Vorbereitungen treffen, den ganz normalen Alltag bewältigen. Schon sonst ist unsere Gestimmtheit in dieser Zeit geprägt von einer seltsamen Mixtur aus vorweihnachtlicher Freude und besonderer Dünnhäutigkeit. In diesem Jahr ist nun alles anders. Nur wenige unter uns können sich an vergleichbare Weihnachten erinnern. In unserer Gemeinde finden keine

Gottesdienste statt. Weil wir niemanden gefährden wollen. In vielen Familien wird die Weihnachtsfreude es schwer haben, weil sie einen Mantel der Trauer durchdringen muss. „Meine Tante ist im Dezember an Corona gestorben.“ „Meine Schwiegermutter ...“. „Seit vier Wochen bin ich so krank wie noch nie. Eine Treppe hochzugehen ist für mich wie die Besteigung eines hohen Bergs. Wird das wieder einmal anders werden?“ „Mein Sohn ist allein in Quarantäne.“ „Mein Mann liegt auf der Intensivstation und schwebt in Lebensgefahr. Und ich kann nicht zu ihm.“

Und ein Kind erzählt von einem Stern ... Auch sonst kommt die Dunkelheit, die uns doch oft umgibt, näher. Der Mann, der bettelnd vor der Tür steht, weil er nichts zu Essen, vielleicht auch nichts zu Trinken hat. Der Anrufer, der sich sorgt um die Obdachlosen, die in den Serviceräumen der Banken übernachten, weil sie kein Obdach finden. Überbordender Wohlstand, der sich in massenhaften Auslieferungen des Online-Handels ausdrückt – und in den Mülltonnen nach Flaschen wühlende Menschen, oft sauber gekleidet, peinlich berührt, wenn sie gesehen werden.

Diese Dunkelheit um uns herum – sie ist auch der Nährboden für unsere kühnen Hoffnungen. Dass es einmal anders werden kann, möglichst bald. *Einer sagt leis immer wieder „Fürchtet euch nicht“*

Ja, das ist unsere Sehnsucht. Und darum ist uns Weihnachten ganz nah. Irre ich mich? Oder ist es so, dass uns ein schön geschmückter Christbaum, ein Stern in einem Fenster, ein berührender Text in einem Adventskalender in diesem Jahr näher „ans Wasser gebaut“ antrifft?

Nah kommt mir dieses Weihnachten, weil es auch in diesem Jahr unterbricht, was mich in Atem hält. Es ist die alte Geschichte von der Geburt in einer Notunterkunft, in einem Stall - oder einer Höhle -vielleicht am Rande Bethlehems. *Vielleicht ärmer als wir - Einsam hier in der Fremde - Nur ein Verschlag, wenig Stroh, der Futtertrog - Aber eine bringt einen Krug Wasser - Es ist so kalt heute Nacht*

Damals ist Gott gekommen. Er ist Mensch geworden, Kind geworden. Und er ist geblieben. Bei allem, was um uns herum anders ist an diesem Weihnachten, ist es so, wie wir es jetzt an vielen Stellen lesen konnten: Auch wenn vieles anders wird ... Gott bleibt, die Hoffnung bleibt, die Liebe bleibt, die Nähe bleibt, die Freude bleibt, die Gemeinschaft bleibt, die Hoffnung bleibt ...

Die alte Geschichte von Menschen unterwegs, von Maria und Josef, von den Hirten, den Königen, von der Flucht des neugeborenen Kindes mit seinen Eltern. Sie wurde so oft erzählt, so oft gelesen. Aber wir müssen sie hören, auch dieses Jahr.

Eine bringt einen Krug Wasser - Einer sagt leis immer wieder „Fürchtet euch nicht“ - Und ein Kind erzählt von einem Stern in der Dunkelheit der Nacht

Groß ist nicht nur die Dunkelheit. Groß ist auch die Sehnsucht nach Frieden – und in diesem Jahr die Sehnsucht nach Nähe, nach Normalität, nach Ausgelassenheit und Freude. Meine Sehnsucht nach Frieden in der kleinen Welt der eigenen vier Wände und der eigenen Stadt und die Sehnsucht nach Frieden in der großen Welt, von der ich in den Nachrichten höre.

Wenn ich meine Sehnsucht zulasse heute Abend, dann kommen sie miteinander in Tuchfühlung: Himmel und Erde, Gott und Mensch, Sehnsucht und Verzagtheit, Trauer und Freude. Darum fehlen uns die gemeinsamen Lieder im Gottesdienst ja so sehr. Darum lasst uns versuchen zu singen, in aller Bruchstückhaftigkeit, ob mit zittriger Stimme allein im Zimmer zu den Tönen des Gottesdienstes in Radio oder Fernsehen oder im mehrstimmigen Familienchor oder um 20.00 Uhr mit vielen Menschen an vielen Orten auf dem Balkon oder vor der Haustür: Stille Nacht, Heilige Nacht. Ganz egal ist das, wo und wie wir singen. Aber Himmel und Erde, wir Menschen und Gott, wir sollen auch in dieser heiligen Nacht miteinander in Berührung kommen.

Ist das nicht verrückt? So viele Berührungen sind uns versagt, die Nähe im überfüllten Kirchenschiff erst recht; aber diese Berührung in der

heiligen Nacht – die kann keine Verordnung und keine Vernunft, keine notwendige Einsicht in die Situation und keine Quarantäne unterbinden. Es wird sie geben. Sie wird geschehen. Sie wird uns ergreifen. Der Himmel steht uns wieder offen – wie es in einer alten Weihnachtsmusik heißt. Ja, der Himmel steht uns wieder offen – auch in diesem traurigen, besonderen, kaum zu verstehenden Jahr.

Die weihnachtlichen Geschichten sind älter als Weihnachten selbst. Um Weihnachten geht es gewissermaßen schon vor Weihnachten. Schon siebenhundert Jahre vor Weihnachten. Als die Menschen auch voller Sehnsucht waren. Nach Frieden, nach Gerechtigkeit. Damals, als von ihrem Land nicht viel mehr übrig war als Jerusalem. Und wie heute machte sich eine Sehnsucht breit. Nach einem besseren Leben. Und nach einem Menschen, der wahrmacht, was er an Zukunftshoffnungen genährt hat. Weil Gott auf seiner Seite ist. Auf seiner Seite und auf der Seite der Menschen am Rand, in Armut und Ungerechtigkeit, in Trauer und Schmerz.

Gar nicht so fremd hören sich diese Worte an. Worte aus dem Buch des Propheten Jesaja. Worte, zunächst nicht an uns gerichtet. Nicht für uns aufgeschrieben. Und dennoch: Weihnachtliche Worte. Lange vor jener heiligen Nacht aufgeschrieben, an die wir uns seither erinnern, alle Jahre wieder.

Und es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen. Auf ihm wird ruhen der Geist des HERRN, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des HERRN. Und Wohlgefallen wird er haben an der Furcht des HERRN. Er wird nicht richten nach dem, was seine Augen sehen, noch Urteil sprechen nach dem, was seine Ohren hören, sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen und rechtes Urteil sprechen den Elenden im Lande, und er wird mit dem Stabe seines Mundes den Gewalttätigen schlagen und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen töten. Gerechtigkeit wird der Gurt

seiner Lenden sein und die Treue der Gurt seiner Hüften. Da wird der Wolf beim Lamm wohnen und der Panther beim Böcklein lagern. Kalb und Löwe werden miteinander grasen, und ein kleiner Knabe wird sie leiten. Kuh und Bärin werden zusammen weiden, ihre Jungen beieinanderliegen, und der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind. Und ein Säugling wird spielen am Loch der Otter, und ein kleines Kind wird seine Hand ausstrecken zur Höhle der Natter. Man wird weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge; denn das Land ist voll Erkenntnis des HERRN, wie Wasser das Meer bedeckt. Und es wird geschehen zu der Zeit, dass die Wurzel Isais dasteht als Zeichen für die Völker. Nach ihm werden die Völker fragen, und die Stätte, da er wohnt, wird herrlich sein.

Das wär's doch, liebe Heiligabendgemeinde! Ein Neuanfang mitten im Alten. Ein morscher Baum, der im Weg war. Man räumt ihn aus dem Weg. Und er treibt wieder aus. Sein Leben ist unausrottbar. Der Baum ist ein Bild; ein großartiges und schönes Hoffnungsbild. Und aus dem Baum wird eine Person. Sie wird uns vor Augen gemalt. Eine herbeigesehnte Person. Ein Hoffnungsträger. Eine Person, die das Schicksal zu wenden vermag. Überfließend sind die Worte, mit denen diese Person beschrieben wird. Weisheit und Verstand zeichnen ihn aus. Voll des guten Rates und der Kraft zur guten Tat wird er sein.

Kein Zweifel! Für einen Menschen ist diese Hürde zu hoch. So ist nur Gott. So kann nur Gott selber aufrichten, was in Schiefelage geraten ist.

In dieser heiligen Nacht verbindet sich die Hoffnung auf diesen großartigen Retter mit der Geburt im Stall. Gott wird Mensch. Das Reis aus der Wurzel Isais, der große Hoffnungsträger ist ein kleines, wehrloses Kind. In ihm liegt alle Hoffnung und darum ist die Botschaft nicht laut und prachtvoll und großartig, sondern klein, und gerade darin mächtig und die Dunkelheit erhellend. *Einer sagt leis immer wieder – „Fürchtet euch nicht“ - Und ein Kind erzählt von einem Stern in der*

Dunkelheit der Nacht - Einer sagt leis immer wieder – „Fürchtet euch nicht“ – immer wieder – „Fürchtet euch nicht“

Schon das Hoffnungsbild Jesajas in finsternen Zeiten bringt zusammen, was eigentlich nicht zusammengehört. Wolf und Lamm. Kalb und Löwe. Was üblicherweise als Fressen und Gefressenwerden gegeneinander lebt. Die ungebändigten Kräfte der Natur – sie verbünden sich hier bei Jesaja in paradiesischer Ursprünglichkeit.

So zu leben – weihnachtlich zu leben – das geht. Das kann gelingen, wenn meine Kräfte das Recht der anderen nicht behindern. Wie aktuell! Das Recht des anderen auf sein Leben nicht zu behindern, so hat unsere Gemeindeleitung es mehrheitlich gesehen, das heißt in diesem Jahr sogar, dass wir darauf verzichten, gemeinsam von dem Himmel zu singen, der uns wieder offen steht. Und trotzdem werden wir die Botschaft hören.

Die Nacht auf den Hirtenfeldern vor Bethlehem lässt etwas davon erspüren, dass das Hoffnungsbild des Jesaja auch unsere Hoffnungen beflügeln kann. In Bildern der Sehnsucht ist beschrieben, was in der dunklen Wirklichkeit noch keinen Ort hat. Wir verbinden uns mit dieser Sehnsucht. Wir kommen zu dem Kind in der Krippe und bringen ihm unsere Hoffnungen auf die Welt, die er verkörpert. Eine Welt, in der man alten und sterbenden Menschen wieder selbstverständlich die Hand halten kann. Eine Welt, in der ich der traurigen Freundin wieder die Hand auf die Schulter legen, den guten Freund bei einem Wiedersehen umarmen kann. Eine Welt, in der wir ausgelassen feiern werden. Hoffentlich auch eine Welt, in der wir die schlimmen Fehler und Untaten unserer Zivilisation nicht wiederholen und unsere Welt nicht weiter zugrunde richten und von Pandemie zu Pandemie stolpern.

Weihnachten macht auf diese Welt des Jesaja einen großen Schritt zu. Einen großen, wenn auch unscheinbaren, Schritt. Wir bringen dem Kind in der Krippe unsere Hoffnung. Wir geben das weihnachtliche Leben nicht auf, sondern nehmen es als Gottes Geschenk an.

Vielleicht ärmer als wir
 Einsam hier in der Fremde
 Nur ein Verschlag, wenig Stroh, der Futtertrog
 Aber eine bringt einen Krug Wasser
 Es ist so kalt heute Nacht
 Einer sagt leis immer wieder „Fürchtet euch nicht“
 Und ein Kind erzählt von einem Stern
 in der Dunkelheit der Nacht

Ich habe dir nichts mitgebracht, Kind
 Nur diesen kleinen Strahl von meiner Hoffnung.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre
 unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. *Gemeinde: Amen.*

Segen

Ihr Menschen in der Zurückgezogenheit eurer Häuser und Wohnungen!
 Lasst Euch verbinden durch den Segen Gottes!
 Lebt mit der Gewissheit,
 dass Weihnachten immer noch vieles ändern kann.
 Traut der Botschaft von Weihnachten,
 die unser Leben hell und froh machen kann.
 Lebt im Frieden unseres Herrn.

Der Herr segne dich und behüte dich,
 der Herr lasse weihnachtliches Licht leuchten über dir
 und sei dir gnädig,
 der Herr wende sein Angesicht dir zu und gebe dir Frieden.

Amen.

Für diese Predigt habe ich Passagen einer Predigt von Traugott
 Schächtele verwendet.

Weihnachtstext zu Beginn und am Ende: Marie-Luise Gürtler

Kollekte

In vielen Weihnachtsgottesdiensten sammeln wir für „Brot für die Welt“. Gern können Sie Ihre Spende – auch noch in den nächsten Wochen – an „Brot für die Welt“ überweisen oder in einer Spendentüte von „Brot für die Welt“ in der Gemeinde abgeben.

Wenn Sie Predigten in dieser Zeit ohne Präsenzgottesdienste gern per Email zugeschickt haben möchten, schreiben Sie mir bitte an:
wolfgang.guertler@klosterkirchengemeinde.de
Predigten verschicke ich in unregelmäßiger Folge.

Pfarrer Wolfgang Gürtler
Klosterstraße 19
03046 Cottbus